

# La moneta graca e romana [Francesco Panvini Rosati]

Autor(en): **Hurter, Silvia**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **79 (2000)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Francesco Panvini Rosati (a cura di)

*La moneta greca e romana. Storia della moneta, 1.*

«L'ERMA» di Bretschneider, Roma 2000. 164 pp. e 55 tavv.  
ISBN 88-8265-051-0. Lit 250'000, US \$ 147.00

Ein schönes und schön gedrucktes Buch, das sich vielversprechend in die Hand nimmt. Die Präsentation ist ansprechend und die Vergrößerungen sind hervorragend. Es ist der erste Band einer geplanten dreibändigen Reihe, in der die Geschichte der Münzprägung illustriert wird. Die Autoren sind bekannte Spezialisten ihres Faches. All dies sollte auch den relativ hohen Preis gerechtfertigen.

Zuerst zum griechischen Teil. Sämtliche Autoren sind mit ihrer Materie bestens vertraut und geben sie verständlich und nach dem neusten Wissensstand an den Leser weiter. Sie streifen aktuelle Streitfragen, ohne in Glaubenskriege eingreifen zu wollen.

Nicola F. Parise, *Lineamenti di preistoria monetaria greca*, zeichnet ein klares, verständliches Bild der verschiedenen, für Laien verwirrenden prämonetären Typen, besonders in Zypern – wir haben es mit Spiessen, Dreifüssen, Kesseln, Äxten und Doppeläxten, und Ankern zu tun – und untersucht ihre Erwähnung bei Homer und andern frühen griechischen Autoren.

Maria R.-Alföldi, *Gli inizi della monetazione nel Mediterraneo fino alle guerre persiane*. Hier werden die Anfänge der Münzprägung in Kleinasien skizziert. Ohne zu den Diskussionen über die Daten des frühesten Elektrons Stellung zu nehmen, webt A. ein einleuchtendes Bild, wie sich die Metallklümpchen im Lauf der Zeit zu Münzen wandelten, und wie die neue Erfindung immer weiter um sich griff. Der Leser wird über die Wahl der Münzbilder informiert, über die diversen Gewichtssysteme und ihre Relation untereinander. Ja, ein interessierter Leser könnte direkt zum Münzensammeln inspiriert werden. Dass unten auf S. 27 *Mileto* statt *Mitilene* steht, ist verzeihlich.

Ähnlich ergeht es dem Leser bei Herbert Cahns *La moneta greca dalle guerre persiane ad Alessandro Magno*. Hier ist eine Zeitspanne beschrieben, aus der die schönsten griechischen Münzen stammen, Meisterwerke, die entsprechend gewürdigt werden. Was ein wenig enttäuscht, ist die recht vage Behandlung des athenischen Münzdekrets (S. 35). Es macht doch einen beträchtlichen Unterschied, ob die Prägung einer nordgriechischen Stadt schon 449 zu Ende ging oder erst gegen 425. Andererseits ist ein Buch wie dieses nicht das Podium, um diese nicht einfache Frage endgültig zu beantworten.

Auch bei Keith Rutter, *Magna Grecia e Sicilia*, spürt man die Liebe zu den Münzen. Nicht nur, dass sein Gebiet Prägeorte vieler schöner und berühmter Münzen umfasst, seine Zeitspanne reicht von c. 540 bis zum zweiten punischen Krieg. Dies gibt dem Autor Gelegenheit, sich mit verschiedenen interessanten Fragen der Frühzeit wie Kolonisation, inkuse Prägungen, etc. auseinanderzusetzen. Die überaus reiche Prägetätigkeit im 4. Jh. wird mit historischen Ereignissen in Zusam-

menhang gesetzt, teilweise mit neuen Argumenten. In Syrakus wird das berühmte «Demareteion» und sein Datum diskutiert, später Kimons Arethusa en face und generell die signierten Meisterwerke der sizilischen Ostküste. Den Abschluss bildet eine gute Übersicht über die Münzgeschichte der Insel bis zur römischen Eroberung.

Den Schluss des griechischen Teils bildet eine generelle Übersicht über die Münzprägung Alexanders des Grossen, seiner Nachfolger und hellenistischer Herrscher allgemein, von Vincenzo Cubelli, die auch auf Silberquellen und Metrologie eingeht. (Frage: S. 65, war es nicht eher Seleukeia im Tigris, das die neuen Tetradrachmen mit der Elefantenquadriga prägte, als Seleukeia in Pierien?) Sie ist gefolgt von einem kurzen Abriss über Geldumlauf in hellenistischer Zeit, von Daniele Foraboschi.

Es ist der griechische Teil der Tafeln, d.h. ihre Legenden, die zu Kritik Anlass geben; sie sind schlicht «fatte con i piedi». Evident ist, dass der Verlag über keinen Haus-Numismatiker verfügt und dass Bearbeiter am Werk waren, die die Artikel der verschiedenen Spezialisten überhaupt nicht gelesen hatten. Hingewiesen sei hier nur auf krasse Falschdatierungen und sonstige Irrtümer, die bei einer Prüfung schwer ins Gewicht fallen würden.

Die sechs Tafeln mit archaischen Münzen (tav. I.I-I.VI) geben einen guten und attraktiven Überblick vom Anfang der Münzprägung bis c. 470 v.Chr. Sie sind ganz ohne Daten und hier hätte der Leser sicher gern einige Angaben gehabt. Etwas unerwartet im archaischen Teil ist das athenische Tetradrachmon (tav. I.V, fig. 14), das kaum vor c. 450 geprägt wurde; der Text nimmt darauf Bezug.

Teil II (tav. II.I-II.IV) gibt Daten, die häufig sehr weit gefasst sind. Sie sind teilweise kritiklos von der 1. Auflage (1964) von Franke-Hirmer übernommen, wobei sie sich dort meist auf eine grössere Prägeperiode beziehen und nicht auf ein einzelnes Stück (z.B. 5, Lampsakos, oder 20, Mende). Fest steht, dass die Autoren der Texte die Bildlegenden nicht zu Gesicht bekamen; in den meisten Fällen weichen die Daten der Artikel und der Tafeln von einander ab.

- Fig. 7, das Dekadrachmon von Athen, dem es recht übel erging. Cahn, S. 36, spricht von «aver rispinto l'invasione persiana», also von den 70er Jahren; hier ist es, im klassischen Teil, mit c. 490-486 datiert. Offenbar ist die ganze Publizität um den «Dekadrachmenfund» wie dessen Publikation in Italien nicht zur Kenntnis genommen worden.
- Fig. 6, Tissaphernes. Dieses Tetradrachmon wurde wohl eher in einer der Küstenstädte im südwestlichen Kleinasien geprägt, und nicht in Sardeis im Landesinnern; die Galeere nimmt deutlich Bezug auf die Flotte. Und ob es sich wirklich um Tissaphernes handelt? Nach Kraay, ACGC S. 255, Anm. 3 und Taf. 55, 950 ist Pharnabazos dargestellt. Sicher ist jedoch, dass die Legende ΒΑΣΙΛΕΩΣ lautet (*omega*, nicht *omikron*!). Das gilt auch für die Vergrösserung bei S. 64.
- Fig. 15, eine der späten Drachmen von Larissa, c. 330, nicht 395-343; das Ethnikon schreibt sich ΛΑΡΙΣ/ΑΙΩΝ.

- Fig. 22, Amphipolis, 413/370. Die Tetradrachmenprägung von Amphipolis setzt erst c. 370 ein und dieses Stück gehört in die Mitte der Serie, also c. 355 (Lorber 1990); siehe Cahn, S. 41.
- Fig. 24. Dies ist nicht ein Goldstater von c. 336, sondern ein früh postumes Tetradrachmon. Die Beschreibung der Rückseite kopiert diejenige des vorhergehenden Tetradrachmons; unrichtig sind beide. Die Griechen hatten wohl ein lockeres Verhältnis zur Nacktheit, aber sie hätten den schon nicht mehr jungen, eher vierschrotigen Philipp II. kaum als nackten Epheben dargestellt, und grinsen tut er auch nicht! Das gleiche gilt für die Vergrößerung der Rückseite bei S. 80.

Im Teil *Magna Grecia e Sicilia*, tav. III.1-III.IV fällt vor allem Fig. 17 auf: «Siracusa, didrammo». Hier stimmt wirklich gar nichts. Die abgebildete Münze ist ein Goldstater von Tarent von c. 280 (Franke-Hirmer 319), die Beschreibung der Vorderseite bezieht sich auf ein (nicht abgebildetes) Didrachmon von Syrakus (?) mit dem Ethnikon von Neapolis.

- Auch hier kam das Dekadrachmon schlecht weg: wir sind auf dem Wissensstand von c. 1930. Und auch in diesem Fall hätte es genügt, auf S. 58 nachzulesen, was Keith Rutter dazu schreibt (sic!), oder Herbert Cahn, S. 40.

Beim Hellenismus irritiert, dass die Münzen offensichtlich nicht alle im gleichen Masstab abgebildet sind, so Figs. 18, 21 und besonders 28. Hier fehlen sämtliche Daten, obschon gerade diese Epoche gut dokumentiert ist.

- Fig. 15: der Text spricht von einer Bronze aus Alexandria mit dem Wertzeichen *πi*, abgebildet ist ein Tetradrachmon der Münzstätte Askalon mit der für Askalon typischen Taube, eine berühmte Münze, nämlich das Unicum aus der Sammlung Adda, das *nota bene* 1984 bei Christie's für £ 65'000.– versteigert wurde.
- Fig. 20 zeigt ein postumes, idealisiertes Porträt des Seleukos I., wie der Artikel korrekt beschreibt, nicht des Philetairos.

Dies bringt mich zu einem andern Problem, dem Standort der Münzen. Ein guter Teil der Abbildungen stammt aus Franke-Hirmer, andere, wie die Kleopatra, aus dem Handel. Angaben der Herkunft, auch sehr kurz, wären nicht nur willkommen sondern auch korrekt.

Dass der frühe römische Teil unter dem Zeichen von Plinius stehen würde, war zu erwarten. In der Tat lässt sich F. Panvini Rosati, der kürzlich verstorbene Altmeister der römischen Numismatik, auch diese letzte Gelegenheit nicht entgehen, die überholten Daten der frühen republikanischen Münzprägung nochmals in Erz zu gießen. Wir sind also wieder bei c. 330 für den Prora-As und – wie könnte es anders sein? – bei 269 für die Einführung des Denars; einmal mehr haben wir die Frühdatierung des etruskischen Goldes vor uns, das Datum von 289 für den «aureo di giuramento», etc. Da aber alle neuen Argumente grundsätzlich nicht zur Kennt-

nis genommen werden, wollen wir es bei einem Kopfschütteln bleiben lassen, darüber, wie sich P.R. und seine Anhänger einfach über die Fundevindenzten der letzten 40 Jahre hinwegsetzen, ja, sie manchmal leicht ins Lächerliche ziehen, um sich auf einen Autor zu berufen, der doch keineswegs ein Zeitgenosse der fraglichen Ereignisse war.

Bei Patrizia Calabria, *La moneta romana da Augusto a Settimio Severo*, sind wir auf festerem Boden. Es ist fast nicht möglich, über diese Periode neue Erkenntnisse zu bringen, aber C. bringt eine klare und fundierte Übersicht. Sie geht besonders auf interessante Rückseitentypen ein, was sich – leider – im zugehörigen Tafelteil kaum niederschlägt. Der *Judaea capta*-Sesterz des Titus ist beschrieben als «*figura femmine seduta*», während der Text sich klar mit diesem wichtigsten Münztyp der frühen Flavier befasst. Wenn C. vom hohen künstlerischen Niveau der Porträts unter Domitian spricht, oder von Rückseiten, die Nervas Massnahmen zur Steuererleichterung reflektieren, Trajans grosse öffentliche Bautätigkeit oder Hadrians Reisen in sämtliche Provinzen des Reichs, so könnte man eine entsprechende Abbildung erwarten. Davon kaum eine Spur: von Domitian kein einziges Stück, von Trajan neben einem Aureus mit Vater und Adoptivvater nur der Sesterz mit dem *circus maximus*. Von Nerva und Hadrian sind gerade je eine Vorderseite abgebildet, von Mark Aurel nur die belanglose Vorderseite eines Bronzemedillons. Noch schwerer wiegt die totale Lücke zwischen 192 und 235; die schönen und interessanten Familienprägungen der severischen Zeit, die im Text deutlich erwähnt sind, fehlen überhaupt. Ob hier zwei Tafeln verloren gingen?

Hélène Huvelin, *La moneta romana dalla morte di Alessandro Severo all'avvenno di Diocleziano*, zeichnet ein klares Bild einer Epoche, in der politisch und geldwirtschaftlich grösstenteils pures Chaos herrschte. Die Versuche einzelner Kaiser, etwas Ordnung zu schaffen, hatten wenig Chancen, und kaum eine anderer Zeitabschnitt wie das Jahrzehnt 260-270 kannte mehr Usurpatoren, von Gallien bis zum Nahen Osten. In diesem Kapitel fielen zwei Dinge auf; von Valerian I. (S. 129) sind Binios bekannt, wenn sie auch äusserst selten sind (z.B. RIC V/1, S. 40, 29). Mehr erstaunt, dass (S. 139) von Prägungen des Bonosus die Rede ist, hatte doch D. Salzmann (Lagom, Festschrift für Peter Berghaus, 1981) diesen ephemeren Usurpator – definitiv, wie es schien – aus dem Verkehr gezogen. Auch hier hat die Autorin offensichtlich die Tafellegenden nicht zu Gesicht bekommen: Fig. 16, Tav. VIII.I, gibt z.B. für den Aureus des Macrianus Rom als Münzstätte an, was gänzlich unmöglich ist; H., S. 134, lässt die Frage offen, ob Antiochia, Samosata oder Emesa.

Als letzter Autor brigt Maria Radnoti Alföldi, *La moneta romana in età tardo-antica (284/476 d.C.)*, eine Übersicht vom Beginn der Tetrarchie bis zum Untergang Westroms. Die Epoche beginnt mit Diocletians Münzreform, auf die, unter Constantin, die Einführung des Solidus folgt, der im Osten bis ins ausgehende 11. Jh. Bestand behielt. A. diskutiert die rasche Christianisierung des Reichs wie auch letztes Aufflackern des Heidentums, zu dem teilweise die Kontoriaten gehören.

Auch zu den römischen Tafeln ist zu sagen, dass es grundsätzlich wünschenswert wäre, alle Stücke im gleichen Massstab abgebildet zu sehen; der zu grosse Aureus von Nero und Agrippina z.B., VII.II fig. 11, ist verwirrend, und der vergrösserte

Aureus der Galeria, IX.X, 23a, wirkt neben dem an sich gleich grossen der Fausta mehr wie ein verkleinerter Follis. Nach welchem System die Tafeln zu den beiden letzten Artikeln mit Text versehen wurden, ist nicht nachvollziehbar, ebenso wenig die Folge der Stücke. Im 3. Jh. beginnt die Beschreibung mit der Münzstätte, gefolgt vom Namen des Kaisers. Von Diocletian weg beginnt sie mit dem Namen des Kaisers, gefolgt vom Nominal. Wenn jedoch mehrere Stücke des gleichen Regenten abgebildet sind, erscheint der Name nur beim ersten, was alles andere als leserfreundlich ist. Auch fehlen hier die Angaben der Münzstätten. Bei den Farbtafeln schliesslich beginnt der Text mit ROMA IMPERO. Schade, dass auch die schönen Farbtafeln nicht vom Druckfehlerteufel verschont blieben. Man staunt, S. 129, dass für Faustina II. vor Christus (a.C.) geprägt wurde. Beim Aureus des Gallien S. 153, ist auf der Vorderseite deutlich GALLIENAE zu lesen, nicht GALIENAE und Julian II., S. 145, regierte ab 361, nicht 316 (sicher ein Verschied).

Diese Vorwürfe, und es sind Vorwürfe, gehen grösstenteils an die Adresse des Verlags. So positiv das Konzept dieser neuen Reihe ist, so wenig wurde es durchdacht, und von einer Organisation, nicht zu erwähnen von einer Kontrolle, ist nichts zu sehen. Nicht nur, dass der Verlag keinen Numismatiker als Lektor beigezogen hatte, es scheint auch kein genereller Korrektor am Werk gewesen zu sein, sonst könnte z.B. auf S. 109 unten nicht stehen, dass Lyon am Zusammenfluss von Rhein und Saône liegt, oder das schon erwähnte vorchristliche Datum für Faustina II. Unverständlich ist auch, dass die Autoren – offensichtlich – nicht für die Abbildungen beigezogen wurden; ihnen wären mit Sicherheit sämtliche Irrtümer aufgefallen.

Was bleibt, sind gute Abbildungen schöner Münzen mit hervorragenden Vergrößerungen und einige sehr interessante Artikel. Es ist zu hoffen, dass bei den beiden andern geplanten Bänden das Qualitätsniveau beibehalten wird, dass der Verlag aber auf generelle Planung mehr Wert legt und mit mehr Umsicht ans Werk geht.

Silvia Hurter  
Leu Numismatik  
CH-8001 Zürich

